

Text: Patrik Müller Bullinger für einmal aus ungewohnter Warte, nicht als Theologe, sondern als Mensch, der sich ein stabiles soziales Umfeld gebaut hat – sonst wären seine Leistungen kaum möglich gewesen.

Bullinger als Familienmensch

Es gibt in Bullingers Leben und Wirken zwei zentrale Grundlagen. Zum einen den Glauben, der auf festen theologischen Überzeugungen gründet, zum anderen seine Familie. Darin zeigt sich auch sein Charakter. Während Luther und Zwingli erst spät, mit 40 Jahren, und nach inneren Kämpfen geheiratet haben, befasste sich Bullinger ab 20 mit Heiratsgedanken. Für ihn war klar, dass er heiraten wollte und sich ein Leben ohne Familie nicht vorstellen konnte.

Als Kind hatte er den Wert der Familie erlebt. Obwohl er Priester war, entschied sich der Vater Bullingers nach seinem Studium für eine feste Partnerschaft mit Anna Wiederkehr, mit der er ausser im rechtlichen Sinn eine vollwertige Ehe führte. Heinrich war der jüngste von fünf Söhnen. Der Vater war so angesehen, dass er trotz Konkubinat Dekan wurde. Die Mutter war Hausfrau, bewirtete die vielen Gäste und kümmerte sich um die Armen und Kranken im Städtchen Bremgarten. Der junge Heinrich musste also nie darum ringen, ob er dem Zölibat verpflichtet sei.

Als er im Sommer 1527 zu einem Studienaufenthalt nach Zürich reisen durfte, lernte er die ehemalige Nonne Anna Adlischwyler kennen. Statt über einen Mittelsmann zu werben, wie damals üblich, machte er ihr einen schriftlichen Heiratsantrag. In seinem Brief begründet er zuerst den Sinn der Ehe, dass «in diesem Stand sich alle Tugenden üben lassen: Glaube, Liebe, Barmherzigkeit, Hoffnung, Geduld, Mässigkeit, Zucht und alle Gottseligkeit in Christus». Dann geht er direkt zum Antrag über: «Du allein bist die Einzige, die ich mir vorgenommen habe. Gott weiss allein, ob du mir verordnet bist, und meine Wahl stützt sich auf dein Reden und Benehmen. So habe ich mir mit der Zeit vorgestellt, du seist

eine solche Frau, in der Gottesfurcht und Zucht sei, mit der ich in Lieb und Leid und in allem, was Gottes Willen ist, leben möchte.» Dann empfiehlt er sich selber als nicht «geweiht» (kein Priester), mit gutem Leumund und gesund, zwar etwas jähzornig, aber nicht rechthaberisch

und weder Trinker noch Spieler. Vier Wochen später verlobten sich die beiden. An eine Heirat war aber erst im Sommer 1529

zu denken, nach dem Tod der Mutter Adlischwyler, die gegen diese Ehe war. Für die Hochzeit schrieb er Anna ein Lied. Der Auszug zeigt die Gefühle eines Mannes, der sonst eher trocken und akademisch wirkt:

Du bist min trost, min fröüd und hord,
mins hertzen pord,
alein geüpt, alein geliept,
dann ich bin din, gantz einig din.

Glückliche Ehe

Die Ehe war sehr glücklich. Anna unterstützte ihren Mann nicht nur, indem sie seine Sorgen und Aufgaben mitrug. Sie versorgte auch die vielen Gäste aus ganz Europa, die bei Bullingers ein und aus gingen und manchmal längere Zeit logierten. Vor allem aber erzog sie die elf Kinder. Wie sehr er sie geliebt hat, wird durch seine Tagebuchnotizen deutlich. Als am 25. September 1564 seine «inniggeliebte Ehefrau Anna Adlischwyler» an der Pest starb, war das für ihn ein unsäglicher Verlust. Obwohl er noch elf Jahre leben sollte, hat er nie daran gedacht, wieder zu heiraten, so sehr war sie in seinem Geist noch lebendig und gegenwärtig.

Auch seine Kinder waren Bullinger sehr lieb. Er nahm regen Anteil an ihrem Leben.

«Persönliche, oft familiäre Beziehungen stärkten Bullingers Position.»

Die Familie war aber auch eine gute Möglichkeit, enge Beziehungen mit Freunden und Zürcher Persönlichkeiten aufzubauen. Die Taufpaten wurden sorgfältig ausgewählt, waren Pfarrer, Professoren und Stadtpolitiker. Wie weit die Bullingers bei der Wahl der Ehepartner ihrer Kinder mitgewirkt haben, ist schwer zu sagen. Es gingen ja viele Gäste im Haus ein und aus. Seine erste Tochter, Anna, heiratete

den Sohn Zwinglis, die zweite, Margareta, den Sohn des Bürgermeisters Lavater. Sein Sohn Heinrich vermählte sich mit einer Enkelin Zwinglis, Tochter des Nachfolgers von Bullinger. Die Liste lässt sich fortsetzen, Veritas war sogar nacheinander mit zwei Bürgermeistern verheiratet.

Heinrich Bullinger hat es offensichtlich verstanden, seine beruflichen und privaten Anliegen und Ziele aufs engste zu verknüpfen und gegenseitig fruchtbar zu machen. Seine theologischen Überlegungen rechtfertigten den christlichen Ehestand und die Familie als gottgewollte natürliche Gegebenheit. Seine Stellung in Zürich sicherte ihm das Einkommen und eine optimale Wohnlage gleich neben dem Grossmünster im Herzen der Stadt.

Umgekehrt stützte seine Familie seine Arbeit, und die persönlichen, oft familiären Beziehungen zu den politischen und kirchlichen Leitern stärkten seine Position in Zürich. Ohne diese private Stabilität und die gegenseitige Ergänzung von Beruf und Familie sind die 44 Jahre als Vorsteher der Zürcher Kirche und die immense Schaffenskraft Bullingers kaum vorstellbar.

Patrik Müller ist Theologischer Sekretär der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Aargau.